

I. Holl

ZUR VERBREITUNG ROMANISCHER TONFLIESEN IN UNGARN (TAF. 31 – 33)

Das Denkmalgut der mittelalterlichen verzierten Bodenfliesen in Ungarn ist trotz ihrer geringen Anzahl recht mannigfaltig und vielgestaltig. Ihre auch schon früher bekannten und bearbeiteten Gruppen¹ sind vor allem späte Erzeugnisse (14. – 15. Jh.), und deshalb können sie dem die Übersicht und die europäische Entwicklung berücksichtigenden Forscher ein irreführendes Bild geben. Bei den Ausgrabungen in den letzten Jahren wurden mehrmals solche Stücke freigelegt, die auf das Vorhandensein eines früheren Denkmalgutes hinweisen.

Wir wollen hier zwei Gruppen vorführen, die ihrem Stil und ihrer Technik nach von den späteren Gruppen abweichen. Obwohl sie in dem bisher bekannten Material die früheste Phase vertreten, stellen sie doch eine mehr entwickelte Lösung dar. Dieser Umstand deutet auch schon in sich darauf hin, dass diese Fundstücke eigenartige Denkmäler sind, die man nicht als eine unmittelbare, genetische Vorstufe späterer Erzeugnisse, nicht als Anfangsstufe irgendeiner Entwicklung ansehen kann. Die mitteleuropäischen und ungarischen Bodenfliesen sind nämlich im 13. – 15. Jh. zumeist unglasierte Ziegel, bei denen die Betonung auf der Zeichnung mit plastisch oder negativ eingedrücktem Muster liegt, und die dabei in ihrer Benutzung mit der Nebeneinandersetzung der gewöhnlich viereckigen Fliesen von gleichem Ausmass die einfachste Lösung verwirklichen.²

Der andere grosse Kreis der mittel- und westeuropäischen Bodenfliesen entstand in der Zeitspanne vom ausgehenden 11. bis Mitte des 14. Jh.; diese Stücke sind oft glasiert, und ihre Form ist sehr mannigfaltig. Beim Auslegen wird die Mannigfaltigkeit des geometrischen Musters betont, was man nur mittels verschiedener Ziegelformen und ihrer abweichenden Abtönungen (gewöhnlich zwei Arten) erreichen kann. Es gibt darunter einige Stücke mit plastischer oder negativ eingedrückter Figuralverzierung. Die jetzt zu behandelnden Beispiele gehören zu diesem Kreis; das ursprüngliche System ihrer Anwendung ist aber wegen der geringen Anzahl und des Fehlens von Beobachtungsgut leider unbekannt. Wie man bei der ersten Gruppe sehen wird, zeigen hier die zur Verzierung benutzten Bodenfliesen keine einzige Grundform, sondern mehrere verschiedene Formen (Sechsecke, Vierecke, Dreiecke),³ die abwechslungsreichere Oberflächen als die späteren auszulegen ermöglichen.⁴ Die Mannigfaltigkeit der Gesamtwirkung des Fussbodens und die Benutzung von verschiedenartigen Elementen deuten darauf hin, dass die reichen Klöster und Domkirchen, deren Fussböden vom 9. bis 13. Jh. mit Marmorplatten, vielleicht mit Stein- oder Ziegelmosaik ausgelegt wurden, den Herstellern dieser Gruppe noch wohl bekannt waren. Bei diesen liegt nämlich der Schwerpunkt immer

auf der Gesamtwirkung von grösseren Flächen. Die Verschiedenartigkeit der Grundelemente, die nebeneinander angebrachten abweichenden Farben, dürften ursprünglich auf der Anwendung von farbigen Marmorplatten beruht haben, doch selbst in den Ziegelnachahmungen brachten die verschiedenartigen Bestandteile die reiche geometrische Zeichnung zur Geltung.

Unsere erste Gruppe stellt eigentlich den Übergang zwischen dem Ziegelmosaik und den einfacheren Gattungen der späteren verzierten Bodenfliesen dar.

Bakonybél

Zu den frühesten Benediktinerklöstern gehört auch das in Bél, das König Stefan in der Waldung Bakony um das Jahr 1018 stiftete. Das mittelalterliche Kloster wurde völlig vernichtet; authentisch freigelegte Überreste sind nicht bekannt. Auf einen Teil seiner Mauern stiess man 1902 vor dem Barockkloster beim Bau der Wasserleitung. Bei den Mauern kamen eine grosse rote Marmorplatte und Bodenfliesen zum Vorschein. In der Ordensgeschichte wurden die Funde kurz beschrieben und auch zwei Zeichnungen veröffentlicht.⁵ Man kann anhand dieser feststellen, dass unterschiedliche Fliesen, von verschiedener Form und Verzierung ans Tageslicht kamen; ein Teil von ihnen war sogar mit hellbrauner Glasur bezogen. Der Form nach gab es auch quadratische, sechseckige und dreieckige Stücke, und die Verzierung bestand aus verschiedenen Tierfiguren (Pfau?, Greif?, Löwe?) und in einem Fall aus Pflanzenornamenten.⁶

Obwohl die Beschreibung keine Datierungsgrundlage zur Bestimmung des Alters der Funde und der Mauern enthält, ermöglichen die veröffentlichten beiden Zeichnungen das Alter der Bodenfliesen, mindestens innerhalb weiter Zeitgrenzen, und auch den Kreis, dem sie angehören, festzulegen. Die „Vogeldarstellungen“ auf den sechseckigen Bodenfliesen zeigen Teile zweier entgegengesetzt stehender Greifen. Die quadratische, rankenverzierte Bodenfliese stellt ein Rankenwerk zentraler Komposition dar, das sich hinter den Stielen eines kreuzförmigen Motivs hervorhebt. Die bisher nächsten Analogien für unsere greifenverzierten Bodenfliesen sind die Bodenfliesen aus der sog. tschechischen „Vyšehrad-Gruppe“. Diese Gruppe stellt das früheste tschechische Denkmalgut der verzierten Bodenfliesen dar, die der neuesten Forschung nach in den letzten Jahrzehnten des 11. Jh. angefertigt wurden.⁷ Die greifenverzierten Bodenfliesen sind zur Zeit von vier Fundorten bekannt: Vyšehrad, St.-Lorenz-Basilika, aus den Benediktinerklöstern von Sázava, Olomouc und Ostrov. Das Ausmass der Bodenfliesen bewegt sich zwischen 20 und 22 cm, doch die Vorlagen, mit denen man sie hergestellt hatte, änderten sich nicht.

Vergleicht man die Bodenfliesen von Böhmen und von Bakonybél, so fällt die ähnliche Lösung der Einstellung des Körpers, der Füsse und der Flügel des Tieres gleich auf. Auf eine vermittelte Beziehung (oder auf gemeinsames Muster) deuten die Lösung der inneren Zeichnung der Flügel und der am Hals und an den Flügeln angebrachte Streifen mit zwei Kreisen.

Aber man würde doch an keine Übereinstimmung, sondern nur an eine unmittelbare Verwandtschaft denken. In dem tschechischen Denkmalgut sind unter den bisher geborgenen zahlreichen Bodenfliesen die Greifenfiguren der verwandten Gruppe immer nach links gewandt,⁸ dagegen wurden in Bakonybél beide Lösungen

– die Rechts- wie auch die Linkswendung – gleichermaßen benutzt. Noch krasser hebt sich jedoch die Abweichung in der Lösung der rankenverzierten Bodenfliesen hervor. Doch kann man hier von tschechischen Analogien nicht mehr reden, nur von verwandten Lösungen. Es ist kein Zufall, dass auch diese sich an den Verwendungsorten der „Vyšehrad-Gruppe“ finden: Vyšehrad, St.-Lorenz-Basilika und das Benediktinerkloster zu Ostrov. Die Komposition weist hier nur in der Lösung der spiralförmig eingebogenen Ranken an beiden Seiten und in der Anordnung ihrer Blätter verwandte Züge auf, sonst ist sie völlig verschieden.

Wir möchten auch noch erwähnen, dass unter den figuralen Darstellungen der „Vyšehrad-Gruppe“ der Löwe sowie unter den feldausfüllenden Bodenfliesenelementen die dreieckigen ebenfalls vorhanden sind und dass auch dort nur ein Teil der Bodenfliesen mit Bleiglasur überzogen ist.

Aufgrund des Vergleichs der Übereinstimmungen und Abweichungen lässt sich feststellen, dass zwischen den Bodenfliesenwerkstätten des Benediktinerklosters zu Běl und der Benediktinerklöster Böhmens eine Verbindung bestanden hat. Die gegenseitige Unterstützung der Klöster der Mönchsorden und der Mönchenaustausch ermöglichten stets den wechselseitigen Informationsaustausch. Der tschechoslowakischen Forschung gelang es bereits, mit chemischen Analysen zu ermitteln, dass die dort gehobenen Bodenfliesen, obwohl mit identischer Verzierung, doch nicht in einer einzigen Werkstatt hergestellt wurden, sondern jedes Kloster über eine eigene Ziegelbrennerei verfügte, sie tauschten nur die Negativmuster aus.⁹ Es ist heute noch nicht bekannt, ob eine auf diese Arbeit spezialisierte Töpfergruppe die Bodenfliesen angefertigt hatte; wir sind der Meinung, dass diese Tätigkeit keine Töpferarbeit, sondern ein völlig andersartiges, sich an die Ziegelbrennerei anschließendes Handwerk war. Es dürfte allerdings unerlässlich gewesen sein, einen in diesem Handwerk geübten Handwerker für die Zeit der Herstellung zu überlassen. So könnte es im Fall von Bakonybél gewesen sein; doch wissen wir noch nicht, zu welchem Kloster Böhmens dieses Kloster Beziehungen hatte; oder vielleicht kamen das Musterbuch und auch der Meister aus einer anderen Richtung, etwa aus einem Kloster Italiens oder sogar aus einem anderen Lande in beide Länder, um die Pracht der Klöster zu erhöhen.

Esztergom

Im Laufe der ersten Ausgrabung des königlichen, später erzbischöflichen Palastes zu Esztergom kamen – von einem jetzt nicht mehr bestimmbar Fundort – eine unversehrte Bodenfliese und ein Bruchstück (s. Taf. 31 und 32), die zwei Typen derselben Gruppe vertreten, zum Vorschein. Die erste ist von Quadratform, mit abgeschrägten Seitenkanten. Die plastische Verzierung stellt einen sich von dem flachen Hintergrund erhebenden, nach links gewandten Kentauren dar. In der rechten Hand hält er einen runden Schild, mit der linken hebt er eine Keule über den Kopf. Es ist ein dunkelbräunlich rotes, gut geschlämmtes Tonstück, oben mit schäumig gebrannter, dunkelgrüner Bleiglasur, 17 x 18 cm, Dicke: 3,5 cm (Taf. 31.1 und 32.1).

Das zweite Stück ist nur ein Fragment, das seiner Ausführung nach als Gegenstück des ersten anzusehen ist. Nur die linke untere Ecke der Bodenfliese, die

die beiden Hinterbeine eines vierfüßigen Tieres darstellt, blieb erhalten. Vermöge seines Gepräges steht das Fragment dem ersten so nahe, dass es leicht eine Einzelheit eines ihm gegenübergesetzten Kentauren sein könnte. Es ist eine gut geschlammte, dunkelrote Tonware, oben mit dunkelgrüner Bleiglasur, 7 x 7 cm, Dicke: 4 cm. Die eingehende technologische und chemische Untersuchung des letzterwähnten Stückes nahm Gy. Duma vor.¹⁰ Laut seines Befundes ist der untersuchte Werkstoff viel dichter, doch weniger porös als derjenige der Mauerziegeln, und zwar infolge des Ausbrennens bei einer Temperatur um 1000 °C. Nach dem Ausbrennen wurde die Fliese ohne Engobieren mit Bleiglasur überzogen und um 800 °C wieder gebrannt.

Im Gegensatz zur vorigen Bodenfliese ist klar zu erkennen, dass die Oberfläche stark abgenutzt, abgetreten ist (Taf. 31. 2), d. h., es ist offensichtlich, dass dieses Stück in den Fussboden eingelegt worden war (das früher erwähnte dürfte auf einem geschützten Teil des Fussbodens angebracht worden sein).

Die beiden Bodenfliesen sind alleinstehend unter den Funden von Esztergom.¹¹ Von 1934 bis 1938 kamen zwar auch andere mittelalterliche Bodenfliesen ans Tageslicht, aber diese lassen sich in die beiden Gruppen der von uns früher bearbeiteten Bodenfliesen aus dem 14. Jh. einordnen, teilweise sind sie gleichartig verziert, teilweise mit weiteren Verzierungen. Diese Stücke eignen sich also nicht für die Zeitbestimmung. In Unkenntnis der Fundumstände ist auch die unmittelbare archäologische Zeitbestimmung nicht möglich. Nur stilkritische Prüfungen und ausländisches Bodenfliesengut könnten gewisse Anhaltspunkte bieten.

Von dem Denkmalgut der plastischen Kentaurendarstellungen abgesehen, sind – wegen ihrer zu mannigfaltigen Natur – Darstellungen dieser Art auf den mittelalterlichen Bodenfliesen nicht alltäglich. Die Reihe der bisher bekannten, frühesten Beispiele eröffnen die Stücke der St.-Fides-Kirche von Schlettstatt, Elsass (Taf. 33. 1 – 2), wo ebenfalls zwei Exemplare vorkamen. Die eine stellt einen Kentauren mit Schwert und Spitzschild, die andere einen mit Bogen bewaffnet dar. Die achteckigen Bodenfliesen schlossen sich mit ihrer glasiert-inkrustierten Technik an den Kreis Frankreichs. Wegen der inkrustierten Technik werden bei diesen Stücken vor allem die Konturlinien und nicht der plastische Wert der Darstellung betont. Die bewegte Stellung der Figuren beweist die unvermittelte Einwirkung entwickelter Vorbilder (Schnitzerei, Mosaik, Textil). Die neuere Forschung setzt die Bodenfliesen in die Zeit gegen das Jahr 1200.¹² Ebenfalls in inkrustierter Technik ist das Stück aus der Serie des reichen Bodenfliesenmaterials der Abtei von Chertsey, England, aus der Zeit um das Jahr 1270, ausgeführt; es stellt einen springenden Kentauren dar, der einen Pfeil abschießt. Die feine Zeichnung deutet – wie bei den übrigen Stücken – auf die unmittelbare Einwirkung des Stils der entwickelten Kodexmalerei.¹³ Diese Serie enthält die Erzeugnisse einer von den kontinentalen Vorbildern abweichenden, hochentwickelten, lokalen Werkstatt, die auch solche Feinheiten in das Keramikmaterial zu übertragen versuchte, die die Grenze der technologischen Möglichkeiten beinahe überschritten. Im Gegensatz dazu sind die Zeichnungen der französischen inkrustierten Bodenfliesen viel einfacher und von geringerer Qualität. In der Serie von Clermont-Ferrand finden sich zwei Arten der Kentaurenverzierungen. Die eine stellt einen Kentaur mit Bogen dar, die andere einen mit kleinem (rundem) Schild und Keule bewaffnet (Taf. 33. 3 – 4).¹⁴ Bei diesen Typen herrscht vor allem die Fleckwirkung vor (was mit der funktionalen Lösung in vollem Einklang steht); wahrscheinlich ging ihrer Herstellung eine Reihe von entwickelteren Vorbildern

voran. Unter dem Einfluss des elsässischen Vorbildes stellte eine lokale Werkstatt die unglasierten, reliefverzierten Bodenfliesen der Burg von Strassberg in der Schweiz her.¹⁵ Der rückwärtsblickende Kentaur ist hier mit Schwert und rundem Schild ausgerüstet. Die Fliese wurde um die Mitte des 13. Jh. hergestellt.

Wir möchten besonders hervorheben, dass selbst die geringe Anzahl der vergleichbaren Denkmäler mit dem Voranschreiten der Zeit gewissermassen schematisch wirkt und die hier nicht erwähnten Stücke aus der Zeit nach 1300 im Vergleich zu den früheren einen ausgesprochenen Verfall zeigen. In diesem Themenkreis fehlt es scheinbar später schon an guten Vorbildern, und dabei treten andersartige Verzierungen in den Vordergrund, die dem Geschmack und Stil der Zeit entsprechen.

Die Zeichnung der Stücke von Esztergom verraten eine entwickelte Kunstfertigkeit und hohe Bildungsstufe. Dem das Negativmuster gestaltenden Meister bereitete die naturgetreue Darstellung keine Schwierigkeiten, denn er stellte mit ungewöhnlich kargen Mitteln, im wesentlichen mit blossen Konturlinien die bewegte Figur des Kentauren gut dar. Die Komposition ist nicht durch überflüssige, feldausfüllende Zeichnungen verunstaltet, was übrigens in dieser Gattung oft vorkommt. Auch die Themenwahl kann kein Zufall sein, obwohl der Kentaur in der romanischen Kunst nicht zu selten, aber auch nicht zu oft erscheint.¹⁶

Obwohl weder die Fundumstände noch die genauen Analogien eine Hilfe zur Datierung darstellen, wollen wir es doch versuchen. Die in der Frühromanik auftretenden Tendenzen erstarken bis zur Mitte des 12. Jh. zu einer leicht wahrnehmbaren Stiländerung. Das Schönheitsideal der alten mediterranen Kunst wird wieder ein befolgenswertes Vorbild, und die französische und deutsche Kunst bekommt bedeutende Anregungen zum Teil aus Italien und zum Teil aus Byzanz. Die Wiederbelebung der antiken Formenwelt, der Klassizismus erhält eine ausschlaggebende Bedeutung. Die antike Erbschaft setzt sich nicht nur im Stil, sondern auch in der Thematik durch. Auch in Ungarn liegen dafür Beweise vor.¹⁷ Es ist kein Zufall, dass unter den den königlichen Palast zu Esztergom bewohnenden Königen gerade der im byzantinischen Kaiserhof aufgewachsene Béla III. derjenige war, in dessen unmittelbarer Umgebung solche Beweise zu Ende des Jahrhunderts zu finden sind. Im Hinblick auf den Themenkreis möchten wir hier die Armlehne des königlichen oder bischöflichen Thronsessels erwähnen, an der eine in byzantinischer Marmorinkrustationstechnik ausgeführte antike Darstellung auflebte.¹⁸ In den vermittelnden Beziehungen des Stils kann man auf die klassisierenden Säulenkapitelle der Säle des Palastes und hinsichtlich des byzantinischen Einflusses auf das Löwenfresko im Chor der Kapelle, das eine Nachbildung solcher gewebter Stoffe ist, hinweisen.¹⁹

Die Bautätigkeit im königlichen Palast zu Esztergom ist vom 9. bis zum 15. Jh. mit kurzen Unterbrechungen in jedem Jahrhundert nachweisbar.²⁰ Es fällt auf, wenn man die einzelnen Perioden gesondert betrachtet, dass unter diesen die Bautätigkeit des Königs Béla III. in den achtziger Jahren des 12. Jh. die grossangelegteste war. Neben seinen anderen Bauten ist hier der Umbau und auch die grosszügige Ausschmückung der Domkirche mit seinem Namen verbunden. Deshalb vermuten wir, dass unsere Bodenfliesen im ausgehenden 12. oder zu Beginn des 13. Jh. für diesen Palast hergestellt wurden. Die weiteren Bauten scheinen schon weniger bedeutend zu sein; um die Mitte des Jahrhunderts unterbrach der Tatarenzug die Entwicklung, und später finden sich in dem in erzbischöflichen Besitz übergehenden Palast Bodenfliesen in völlig anderem Stil.

Wegen der Einmaligkeit der Bodenfliesen zu Esztergom lässt sich ihre Werkstatt heute noch nicht bestimmen. Die Entwicklungsstufe des zeitgenössischen Handwerkes erwägend, neigen wir zu der Annahme, dass es sich nicht um Erzeugnisse irgendeiner weltlichen, städtischen oder königlichen Werkstatt handelt. Es ist auch in ungarischer Beziehung nachweisbar, dass die verzierten Bodenfliesen lange Zeit hindurch in Klosterwerkstätten hergestellt wurden. Ihr Themenkreis, ihr Stil und ihre anfänglich hochgradige Ausführung knüpften diese gleichfalls an solche Werkstätten. Später aber — besonders in der zweiten Hälfte des 14. Jh. — gerieten sie, was ihre Technologie anbelangt, in Vernachlässigung.²¹ Aber ihre Erzeugnisse standen auch damals noch ausser Konkurrenz (geeignete städtische Ziegeleien waren selten), und eben deshalb lieferten diese Werkstätten auch zum Teil anderen Kirchen und zum Teil den Kapellen und Sälen der königlichen Paläste Bodenfliesen. Auch die Bodenfliesen von Esztergom wurden für den König in einer Klosterwerkstätte hergestellt. (Dies war auch so im Ausland, z. B. in Frankreich oder in der Schweiz, wo die Werkstatt des Zisterzienserklosters St. Urban nicht nur andere Klöster und Kirchen mit verzierten Formziegeln versah, sondern um 1270 auch für Burgen — ausser Formziegel — glasierte Bodenfliesen herstellte.²²)

Es ist beachtenswert, dass die Werkstatt des Benediktinerklosters in Bakonybél 1100 und ein Jahrhundert später die unbekannte (Kloster-) Werkstatt der Bodenfliesen von Esztergom der Benutzung der Bleiglasur gleicherweise kundig waren. Es war kein Zufall, dass auch die Werkstatt des Zisterzienserklosters von Pilis im ausgehenden 12. Jh. die Benutzung der Glasur schon kannte.²³ In ungarischer Beziehung fallen diese Angaben deshalb auf, weil in den weltlichen ungarischen Töpfereien die bisher nachweisbar früheste glasierte Keramik in der zweiten Hälfte des 14. Jh. hergestellt wurde; alle aus früherer Zeit herrührende glasierte Keramik (zumeist Tafelgeschirr) wurde als Importware von ausländischen Werkstätten bestimmt. Das weist darauf hin, dass die Entwicklung der ungarischen Töpfereien vom 11. — 14. Jh. keineswegs geradelinig erfolgte. Während in einigen Klosterwerkstätten die Technologie der Bleiglasur bereits Ende des 11. und im 12. Jh. bekannt war, führten die städtischen Töpfereien (und zwar auch die für königliche Bestellungen arbeitenden Werkstätten) dieses Verfahren erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh. ein. Dafür sind zwei Erklärungen möglich: 1. das Fehlen der Beziehungen zwischen den Kloster- und weltlichen Werkstätten; 2. in gewissem Masse gab es eine solche Beziehung, aber die Verheerungen des Tatarenzuges um die Mitte des 13. Jh. brachen die Entwicklung dieses Handwerkes ab. Es harret der weiteren Forschungen — vor allem mittels entsprechender Ausgrabungen — zu bestimmen, in welchem Masse sich in den frühen Klosterwerkstätten die Erzeugung der Bodenfliesen und die Anwendung der Glasur verbreitete.

ANMERKUNGEN

1 Aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: *I. Holl*: A visegrádi palota kápolnájának padozata (The pavement of the chapel in the palace of Visegrád; Fussboden der Kapelle des Palastes von Visegrád). ArchÉrt 81 (1954) 912 — 196. Aus den achtziger Jahren des 15. Jh.: *V. Bertalan*: Budavári majolika padlótéglák (Les carreaux de majolique du chateaux de Buda; Majolikabodenfliesen des Burgpalastes zu Buda). ArchÉrt 79 (1952) 186 — 190.

- 2 Man kann die als Ergebnisse einer ganz anders gerichteten Entwicklung entstandenen Majolika-bodenfliesen ausser acht lassen.
- 3 Ohne weitere Ausgrabungen kann man es zwar nicht nachweisen, doch kann man aufgrund der früheren Beschreibung der Funde von Bakonybél eventuell auch mit Bodenziegeln anderen Formats rechnen.
- 4 Man versuchte die Vielfältigkeit der mitteleuropäischen Fussböden im 13. bis 14. Jh. so zu erlangen, dass man aus mehreren nebeneinander angeordneten, quadratischen Bodenfliesen ein selbständiges Muster bildete. Damit war die langweilige quadratische Einteilung behoben.
- 5 *P. Sörös*: A bakonybéli apátság története (Geschichte der Abtei von Bakonybél). Budapest 1903, 18, 203 – 204.
- 6 Mit der ausführlichen Bearbeitung der in Pannonhalma aufbewahrten Funde befasst sich *V. Bertalan*; deshalb geben wir von diesen hier keine eingehende Beschreibung.
- 7 *D. Hejzdová – B. Nechvátal*: Ranešředověkě dlaždice v Čechách. I PamArch 61 (1970) 100 – 127, 395 – 471, Typen 4 und 6. Die historischen Quellen erwähnen Bodenfliesenfertigung aus dem Jahre 1129; diese Datierung lehnen die Verfasser jedoch ab, da man in diesem Fall den Fussboden im Kloster von Ostrov schon nach Verlauf einer kurzen Zeit ausgetauscht hätte.
- 8 In Vyšehrad wurden 140 Stück greifenverzierte Bodenziegel geborgen. A. a. O. 110.
- 9 Ebd. 469.
- 10 *Gy. Duma*: Untersuchung einer figuralen Bodenfliese aus dem Mittelalter. BpR 17 (1956) 331 – 352.
- 11 Laut persönlicher Mitteilung der Leiterin der neueren Ausgrabungen, *E. Nagy*, kamen keine ähnlichen Bodenfliesen zum Vorschein. Dass die hier besprochenen Bodenfliesen tatsächlich aus der früheren Ausgrabung im Palast herrühren, darauf weist ihr einstiger Aufbewahrungsort: sie befanden sich zusammen mit den übrigen Keramikfunden auch bei der Inventaraufnahme im Jahre 1949 im Grabungsdepot.
- 12 *R. Schnyder*: Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban. Bern 1958, 96, Anm. 168, Abb. 4. Die neue von der früheren abweichende Datierung hängt mit der neuen Bestimmung der Kirchenbauperioden zusammen. Die Bodenfliesen sind im Victoria and Albert Museum aufbewahrt.
- 13 *R. Forrer*: Geschichte der europäischen Fliesenkeramik. Strassburg 1901, 56, Fig. 119. – *A. Brieger*, English Art, Oxford 1957, 134.
- 14 *R. Forrer*: a. a. O. Taf. XIII, 1 – 2; 13. – 14. Jahrhundert.
- 15 *R. Schnyder*: a. a. O. 34, Abb. 5.
- 16 Es ist bezeichnend, dass von den neun katalogisierten figuralen Schmuckfussbodenfliesen mit Kentaurendarstellungen des 9. – 13. Jh. sieben aus dem 12. Jh. stammen. *H. Kier*: Der mittelalterliche Schmuckfussboden. Düsseldorf 1970, 64.
- 17 So z. B. die Gestalt des Dornziehers in Somogyvár aus dem 12. Jh. *D. Dercsényi*: A pécsi műhely kora (Das Alter der Werkstatt von Pécs). In: *Balogh – Dercsényi – Garas – Gerevich*: Magyar művészet a honfoglalástól a XIX. századig (Die ungarische Kunst von der Landnahme bis zum 19. Jahrhundert). Budapest 1964³, 46 – 47. Die Darstellung eines barbarischen Kämpfers am Sockel eines Tors in Óbuda aus dem Jahr 1200. – *H. Horváth*: Budapest művészeti emlékei (Die Kunstdenkmäler von Budapest). Budapest 1938, 69, Taf. XIII.
- 18 *E. Marosi*: Einige stilistische Probleme der Inkrustationen von Gran (Esztergom). ActaHistArtHung 17 (1971) 192, 195 – 198, mit dem weiteren Schrifttum. – *L. Gerevich*: L'evoluzione dell'arte rinascimentale in Ungheria. Ungheria d'Oggi. No 1. 1965, 86 – 89.
- 19 *T. Gerevich*: Magyarország románkori emlékei (Ungarns romanische Kunstdenkmäler). Budapest 1938, 90. – *G. Entz*: Az esztergomi királyi kápolna oroszlános festménye (Löwendarstellende Wandgemälde des königlichen Palastes zu Esztergom). EsztergomÉvlapjai 1960, 5 – 9.
- 20 *E. Nagy*: Rapport préliminaire des fouilles d'Esztergom. ActaArchHung 23 (1971) 181 – 198.

21 *I. Holl*: a. a. O. Hier befasste ich mich mit der Frage des Themenkreises und des Stils wie auch mit den unter dem Gesichtspunkt des späten Formenschatzes bisher nicht beachteten Textilvorbildern (Taf. XLIV).

22 *R. Schnyder*: a. a. O. 38.

23 Im Laufe der Ausgrabungen unter der Leitung von L. Gerevich kamen im Jahre 1972 solche unglasierten Mosaikbodenfliesen ans Tageslicht, an deren Seitenoberflächen Gerinnsel von grüner Bleiglasur zu sehen sind. Alle vier Bodenfliesen sind quadratisch, mit einem Ausmass von 7,5 x 7,5 x 4 cm. Sie gehören zum Mosaikmuster der Bodenfliesen der Kirche; die Oberflächen dieser Stücke waren dagegen ursprünglich glasiert, obwohl die Glasur sich von der oberen Fläche abgewetzt hatte. Wäre es möglich, dass diese vier Bodenfliesen aus einer anderen glasierten Serie stammen? Ihr Vorkommen hier ist ein wichtiger Beweis für die Zeitbestimmung und auch für die Frage der Werkstatt. — An dieser Stelle sei für die bereitwillige Zustimmung, sich auf die Funde berufen zu dürfen, herzlich gedankt. Über die Ausgrabung: *L. Gerevich*: *MittArchInst* 2 (1971) 143 — 146; 3 (1973) 164.

VERZEICHNIS DER TAFELN

- 31. 1 — 2: Grünglasierte Bodenfliesen aus Esztergom, vom ausgehenden 12. Jh.
- 32. 1 — 2: Zeichnung der Bodenfliesen aus Esztergom, vom ausgehenden 12. Jh.
- 33. 1 — 2: Inkrustierte Bodenfliesen aus der St.-Fides-Kirche in Schlettstatt, um 1200
- 3 — 4: Inkrustierte Bodenfliesen aus Clermont-Ferrand, 13. — 14. Jh.

Taf. 31. I. Holl, Romanische Tonfliesen



1

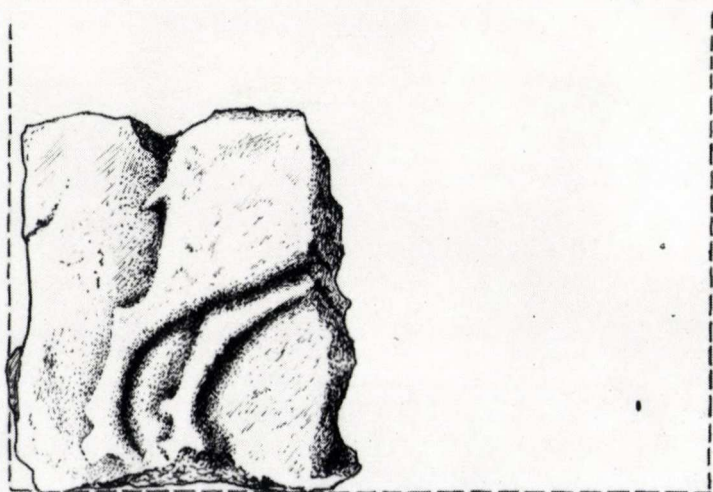


2

Taf. 32. I. Holl, Romanische Tonfliesen



0 10 cm





1



2



4